

Eugen Haab war Kooperator in der Muna

In der Pfarrei „Zum Heiligsten Erlöser“ gab es in den vergangenen Jahrzehnten verschiedene hauptamtliche Mitarbeiter, darunter auch eine ganze Reihe Kapläne. In einer kleinen Reihe in loser Abfolge will die Heimatzeitung in den nächsten Wochen an einige dieser Männer erinnern und berichten, was aus ihnen geworden ist.

Von Pia Mix

In der Serie über ehemalige Traunreuter Kapläne geht es dieses Mal weit zurück in die Vergangenheit. Bereits ab 1947 wurden in der Muna St. Georgen Gottesdienste abgehalten, zunächst in einem armseligen Zimmer im „Fuchsbau“, einem Gasthaus am St. Georgs-Platz, später in der „Josefskapelle“ und danach in einer Halle, die später auch als Turnhalle genutzt wurde. Damals gab es neben Pfarrer Johannes Wappmannsberger noch den Kooperator Eugen Haab.

Kooperator ist lediglich ein anderer Begriff für Kaplan, kommt aus dem Lateinischen und heißt übersetzt Mitarbeiter. Der 1907 geborene Eugen Haab erhielt 1935 die Priesterweihe, war von 1947 bis 1949 noch vor der Gründung der Gemeinde Traunreut in der Muna tätig und anschließend als „Kooperaturverweser“ in Grassau. Von seinem weiteren Weg und späteren Stationen ist nichts bekannt.

In einem Tagebucheintrag von Michael Kardinal Faulhaber vom 25. April 1949 ist zu lesen: „Eugen Haab, Kaplan Sankt Georgen. Selber Flüchtling, sammelt er dort Flüchtlinge, baut Baracken, will Seelsorge einrichten. Der weltliche Chef lasse das Religiöse ganz außer Betracht, hat ihm aber doch erklärt, er müsse mich einladen, um einmal zu einer außerkirchlichen Versammlung zu kommen. Ist mir unmöglich, aber vielleicht



Kooperator Eugen Haab (von links), Weihbischof Neuhäusler und Pfarrer Johannes Wappmannsberger bei der Einweihung der Josefskapelle im Mai 1949.

– Fotos: Archiv

Neuhäusler.“ Weihbischof Johannes Neuhäusler war es dann offenbar auch, der im Mai 1949 die Josefskapelle einweihte, die erste Notkirche in der Barackensiedlung der Muna. Ridi Hollmann hat alte Fotos von damals und kann sich auch noch an den Kooperator erinnern.

In den Baracken unterwegs, um sich nach Sorgen und Nöten zu erkundigen

Er sei ein „Pfarrer zum Anfasen“ und täglich in den Baracken unterwegs gewesen, um sich nach den Sorgen und Nöten der Leute zu erkundigen. Als er eines Tages auch bei der Familie von Ridi Hollmann vorbeischaute, habe ihn der Essensduft angezogen. Er habe ihre Mutter gefragt: „Frau Nowak, das riecht so gut, was gibt es denn da?“ Die Mutter habe gemeint „nur“ Kartoffelgulasch und den Geistlichen zum Essen eingeladen. Nachdem der zwei volle Tel-



So sah die Josefskapelle, eingerichtet in einer ehemaligen Kantine in der Barackensiedlung, innen aus.

ler mit Genuss verspeist hatte, gab er zu, dass er seit dem Frühstück nichts mehr gegessen hat. Einmal sei der Kooperator auch im Winter vorbeigekommen, als es furchtbar kalt war draußen wie drinnen in den Baracken. Er bekam von Frau Nowak einen heißen Tee und sie

fragte ihn erstaunt, wo er denn seinen warmen Pullover gelassen habe. Eugen Haab erzählte ihr, dass er ihn einem Kampfstoffarbeiter gegeben habe, weil der so schrecklich froh. „Das erinnert mich ein wenig an den Heiligen Martin“, meint Ridi Hollmann

heute, wenn sie diese alte Geschichte erzählt. Damals sei den Menschen geistlicher Beistand sehr wichtig gewesen und sie hätten sich alle eine richtige Kirche gewünscht. Bis diese gebaut wurde, sollte es allerdings noch ein paar Jahre dauern.